

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnements-Einsparungen auf Postfuss / Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenvereine
Interzonen-Annahme: August Fide L. O., Stadterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75, Postfach, Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruck Winterthur L. O., Telefon 222 52, Postfach, Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Reflektoren: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. / Offiziergebühr 50 Sp. / Keine Verbotlichtzeit für Placierungsberechtigten der Inserate / Inseratenschluss Montag Abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zum ersten August 1943

Schwester, freue dich!

Siehe, es schreitet dein Fuß über den Boden der Heimat,
Frei ist das Land, das du liebst! Frei, doch um dort zu gehorchen,
Wo zur gemeinsamen Wehr eines dem anderen dient.
Mitten im riesigen Raum, eines unsagbar betroffenen,
Eines in Qual und in Not Tag und Nacht zitternden Erbtteils,
Mitten in graufiger Zeit, da schon so lange das Anheil
Eines gewaltigen Kriegs tausendfach Not bringt und Grauen,
Darfst du noch immer bestehn.
Schau deine Heimat! Es stehn trotzig die herrlichen Berge,
In deren mächtigem Schutze eisern der Wehrwille wacht.
Grün ist die Flur, und es wogen der Heimat reifende Felber,
Zeugen des zuchtvollen Werks, das täglich Brot für uns schafft.

Schwester, sei froh!

Danke aus betendem Herzen, daß diese Heimat die Deine,
Daß die Jahrhunderte ihr Geist und Gestalt so geformt.
Danke für kostbares Gut, das sie dir birgt schon so lange,
Danke für Freiheit und Recht, Gabe zugleich dir und Pflicht.
Danke den Vätern, daß sie dir diese Heimat geschaffen
Und einem guten Geschick. Danke dem Tag, da sie ward.

Schwester, sei stark!

Freude und Dank seien dir starke und schützende Kräfte,
Deren so sehr du bedarfst, um in der Not zu bestehn.
Schwester, erblicke dir Kraft selbstlos liebenden Herzens,
Liebe dein Land, sei ihm treu durch deinen fraulichen Dienst:
Stütze durch helfende Tat und auch mit tröstlichem Worte
Alle die Deinen, wenn Not oder wenn Trübsal sie beugt.
Renne die „Deinen“ die Schar aller, die Trostes bedürfen.
Sei ihnen Hilfe und Schutz, also bezeugend den Dank.

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat erklärte, daß im Zusammenhang mit den Ereignissen in Italien kein Grund zu Beunruhigung vorliege. — Das Kriegsinstitut und Arbeitsamt hat Maßnahmen für die Umstrukturierung des Arbeitsfriedens in Industriebetrieben herangezogen. Die Fleischration kann auch im Monat mindestens auf die Ration des Juli erhöht werden.

Ausland

Infolge der großen Weischnisse, die sich in der vergangenen Woche in Italien abgespielt haben, werden wir diesmal von der gewohnten Ordnung ab und legen die Nachrichten aus dem Auslande vor unter eidgenössischen.

Wegen Sonntagabend ist bekannt geworden, daß der italienische König Viktor Emanuel vom Regierungskreis Benito Mussolini nach Elzabirer Diktatur dessen Demission angenommen habe, und daß Marschall Badoglio beauftragt worden sei eine Militärgovernment zu bilden. Der Demission ging eine lange Sitzung des Großen Nationalrates voraus, die wenige Tage auf das Zusammenkommen Mussolinis mit Hitler in Verona erfolgte; der Rat stimmte einer von Minister Grandi eingebrachten Resolution zu, wonach Mussolini aufgebodet wurde, dem König den Oberbefehl über alle Streitkräfte anzusuchen und selbst zurückzutreten. General Graf Caviglioglio hat dabei für die Demission Mussolinis gestimmt. Der König und der Marschall erließen sofort Proklamationen, in denen sie das Volk zur Ruhe und zur Erfüllung ihrer Pflicht mahnten und erklärten, der Krieg gehe weiter, man wolle den Deutschen das gegebene Wort halten. Sofort fanden Volkskundgebungen statt, ganz Italien feierte die Weisung von der Demission. Es kam zu einigen Demonstrationen gegen bekannte Faschisten. Die neue Regierung hat die faschistische Partei aufgelöst und die faschistische Witz dem Verbot verhängt und alle Versammlungen auf der Straße verboten, es sei zu mehreren Versammlungen kam. Das Bild des Duce ist überall beseitigt worden, ebenso die Vorkriegsbüchel, das Kennzeichen des Faschismus. Die fünf italienischen Parteien: die Liberalen, Sozialisten, Christlich-Sozialen, Kommunisten und die Aktionspartei nun zur Einheitspartei zusammengeweiht, erließen ebenfalls eine Proklamation, in der sie ihre Hoffnung auf Frieden zum Ausdruck brachten. — Zum neuen Außenminister wurde der bisherige Vizepräsident in Ankara, Guariglia ernannt. Er hatte bereits Verhandlungen mit dem türkischen Außenminister, vermutlich wegen einer türkischen Vermittlung zwischen Italien und den Alliierten. Es ist bekannt, daß Guariglia, seit er in der Türkei weilte, unabhängig erklärte, Italien könne diesen Krieg nicht gewinnen, es wäre besser, wenn es Frieden schließe würde.

Im Vatikan verläßt ungewöhnlich lebhaft diplomatische Tätigkeit. Am Sonntag gegen Mittag hat der Papst seinen Privatsekretär auf dem Petersplatz für den Papst hat. Der Papst behauptet, daß Rom nicht zur offenen Stadt erklärt werden sei. In Deutschland wurde erklärt, die Demission erfolge wegen dem schlechten Gesundheitszustand Mussolinis. Im übrigen verheißt uns sich hier zurückhaltend gegenüber dem Geschicklichen. Premierminister Churchill gab im Unterhaus Erklärungen ab über die Vorgänge in Italien. Er sagte, wenn auch die neue Regierung unter dem deutschen Joch zu bleiben gedente, wären die Alliierten genötigt, den Krieg als italienische Freiheit zu tragen. Man müßte aber Italien nun etwas Zeit lassen, damit die Struktur des Staates nicht zerfiel würde. Man werde aber die bedingungslose Kapitulation fordern, die Auslieferung

„Der Grundlag unserer Eidgenossenschaft ist von einer so einleuchtenden bestiegenden Klarheit, so gar offenbar beruhet unser alter Ehr, Glück, Besten auf unserer Verbindung, und unser Volk ist nach so vaterländisch bieder, daß war, nach Familienart, Brüder auf Brüder wohl geehrt, aber nie der großen Lage vergaßen, wo wir alleamt, gemeine Eidgenossen von Städten und Ländern, für den Bund als unsern Vater, und für die Freiheit, unsere Mutter, in einem Sinn sieghaft und glorwürdig zusammengestanden!“

Johannes v. Müller
(in „Bemerkungen an alle Eidgenossen“)

alles dessen, was der Weiterführung des Krieges gegen Deutschland, den Sowjetland, nütze. Sie jetzt habe man noch keine Fühlung genommen mit der neuen Regierung. Doch hat General Eisenhower die Waffenstillstandsbedingungen in der Spanne als unmöglich, mit der neuen Regierung zu verhandeln.

Auch der polnische Ministerpräsident Mikolajczyk äußerte sich zum Sturz Mussolinis als einem Vorzeichen, daß alle Diktaturen gestürzt und eine demokratische Weltordnung eingeleitet würde. Präsident Roosevelt hat eine Rede an die amerikanische Nation gehalten, in der er den Faschismus gänzlich nicht anerkennen als gegenüber den andern Feinden. Er lobte die Zusammenarbeit der Armeen in Sizilien und machte innerpolitisch die Entbillung, daß er sechs Punkte aufgestellt habe, wonach jeder amerikanische Wehrpflichtige nach dem Krieg in totaler Sicherheit gewährleistet werde.

Der englische Innenminister Morrison gab bekannt, daß seit Kriegsbeginn 1389 Kirchen und Klöster zerstört worden seien.

Vom deutschen Volksgerichtshof sind erneut neun Klaffer wegen faulstehender Wehrhandlungen und Verursachung der Flucht von Wehrpflichtigen zu Tode verurteilt worden.

Kronprinz Dal von Norwegen gab bekannt, daß Tausende von norwegischen Flüchtlingen mit kleinen Booten an der Küste Großbritanniens eingetroffen seien.

In Ungarn ist das Parteifeld des Außenministers von Ministerpräsident Kallan an Ferenc Ullach übergegangen.

Die französische Konzeption in Schanghai ist der chinesischen Nationalregierung in Peking zur Verfügung gegeben worden. Der erste französische Außenminister Soong ist von Washington kommend in London eingetroffen.

General Giraud ist nach Alger zurückgekehrt.

Kriegsäußerungen

Sizilien: In Nordwest- und Westsüden sind sämtliche Häfen von den Alliierten besetzt worden. Es besteht jetzt noch ein Verteidigungsring bei San Stefano-Catania-Messina, in dem immer mehr deutsche Truppen die Italiener abblöhen und erbitterten Widerstand leisten. Im abgelaufenen Wehrkampf wurden drei italienische Divisionen eingekesselt. Die alliierten Truppen legen ihren Vormarsch längs der

Wir lesen heute:

Ein freundiges Ja
Amerika hat Vertrauen in die weibliche Intelligenz II.
Unsere Leser
Anna Jungck-Reinhardt †

Die Frau des Staufacher

Von J. Gottbells Geschichte für die Jugend
„Der Knabe des Teufel“
Eugen Reusch Verlag, Erlangen-Büding

Einen der mächtigsten, folgenschwersten dieser Schritte tat der Vogt Giesler im Lande Schwyz auf einem feiner Nage von Rüschnacht nach Altdorf oder von Altdorf nach Rüschnacht, die sich im Sommer 1307 oft wiederholten. Dazumal Ur sollte bald fertig werden. Jüngst wie er sich langsam immer war, wenn er in die Länder kam, und durch starken Ambig in Schwyz noch mehr erstickt, ritt er gen Arth, durch Steinen, welches zwischen Dera und See in fruchtbarstem Boden liegt. In hellem Abendlicht glänzte ihm ein ichones, neues Haus entgegen; vor demselben sah, wie es bis auf den heutigen Tag an vielen Orten im Schweizerlande Sitte geblieben ist, der Hausvater mit den Erinen und feierte in stillen Betrachtung des schönen Abends und in freundschaftlicher Rede den Feierabend. Es war einer der angesehensten Männer im Lande Schwyz, nicht bloß weil er von wackeren Männern kam, sondern weil er selbst ein mackerer Mann war. Auch er wie die anderen war dem Vogt aus dem Baez gegangen, weil er nicht gerne sah, was er nicht liebte, und weil er als flüger Landmann alles mied, was störend ins Leben hineinragen konnte. Wie der Schiffer seinen Kahn nicht an Felsen treibt, sondern sie umfährt, so muß auch der Landmann Frieden finden für sein Leben, denn nur im Frieden ist die Ausfaat möglich, nur im Frieden geblüht die Ernte. Als Werner Staufacher unvorbereitet den Vogt anreiten sah,

war er gern ausgewichen, doch wars zu spät. Ausweichen wäre wie Flucht erschienen, Flucht aber hielt der Staufacher unter seiner Würde. Sobald der Vogt ihn sah, trante er sich der Gelegenheit, einen angesehenen Mann zu verletzen, so lief er konnte, ritt hart an ihn und rief, wem das Haus gehöre. Ehrerbietig antwortete der Staufacher: „Derr Ritter, es ist meines Derrn, des Königs (Reichs)genossen“ und rief ihm sein „Derr“ an. „Da rufst Giesler dich noch von Weibe herab.“ „Ich bin an meines Derrn, des Königs, Statt, Regent im Lande und will nicht, daß die Bauern Däuer bauen ohne meine Bewilligung, will nicht, daß die Bauern so frei leben, als ob sie selbstigen Derrn wären.“ Höhnend ritt er mit seinem Gefolge von dannen.

Schwer hatte Giesler den Staufacher verumundet in seinem heillosen Uebermut, der nie daran dachte, wie böß solche Wunden eitem können, sondern nur daran, daß sie schwächen und beugen müßten. Als Staufacher im Schmerz verletzter Würde dem Ritter nachschah, der ihm an persönlichem Werte, am Werte der Väter, am Reichthum nachsah, ein Fremdling im Lande war, nichts als Ritter war und Wilktscht Recht und Vogt, was beides nicht von großer Bedeutung war in Staufachers Augen, ward sein Derr voll zorniger Verachtung. Vogt hätte er nicht sein mögen. Ritter hätte er sein können, wenn er gewollt, aus seiner Familie waren keine in Engelberge gewandert und wohl bedacht war sein Schwert und sein Wort. Ein freier Landmann zu sein im freien Lande Schwyz, das war der Stand, welchen er am höchsten hielt, und den hatte der Vogt ihm angegriffen, hatte es in Worte gestellt, daß er ein freier Mann sei, ein Freiher zu sein als einer, so weit es ein Reichthum nur erlaube.

Wenn er so in tiefen Gedanken oder tiefem Schmerz verjungen steh, vieles in ihm ringt, aber

nichts sich gefallt hat, ein Nebelmeer in seiner Seele wog, oder es nicht entschieden ist, ob es sich zu einem Gewitter ballen oder den Himmel abhären will, da tritt oft ein Feuersberg hinzu, welches den Ausschlag gibt. Da kommt ein Mensch und entzündet, bringt Gestalt in den Nebel, Bewußtsein in die Seele, gibt den Wellen derselben eine bestimmte Richtung. Ist aber der, der kommt, ein guter, ein böser Engel? Wie entzündet er zum Feuertag aus Versehen? Eben darum sind das die schwersten Augenblicke im Leben, weil es dem Menschen in leben, welcher ihm umfänglich, so schwer wird. Klar zu sehen, ob der, welcher ihm mit gutem Rate auf die Hand hilft, Flügel an den Schultern habe oder einen Ferkelfuß unten am Bein.

Im Staufacher trat kein Weib, Margaritha Herzogin mit Namen, und gab keinen Schmerz Gestalt. Letztes haben die Schweizerinnen nach altgermanischer Weise wie Männer gelochten, und noch an manchem Orte bleiben von solchen männlichen Frauen her, die Mutter eines Kindes sind, wenn sie nicht Gelegenheit finden, mit dem Schwert zum Manne zu stehen, so kamen sie mit männlichem Rate, und der Mann verdammt ihn nicht. Wie die Weiber seiner fühlen, so haben sie auch klugen Sinn für die Zeit, ob stille bleiben besser sei, oder ob sie reise zu einem Entschluß, treibt dort kein kein traufbacher. Reiz dieses Gefühl überhand haben, dann trifft es wieder die rechte Zeit noch die rechten Mittel vor. So war es aber nicht bei Staufachers Frau. Es war eine Frau, die würdig dem Manne zur Seite stand, die Würde der freien Hausfrau zu tragen, die Würde des freien Mannes, für des Hauses Ehre so zu sorgen mußte, daß daselbe weit umher verkehrt war als das brave und glückliche Haus weit in der Runde.

Sie hatte die Rede geführt wie der Mann, trat nun zu ihm und sprach: „So geht es nummer! Seht ihr dem Treiben der Vogte in Ruhe zu, so nehmen sie ein Gut nach dem andern, Freiheit, Gut und Blut. Was ihr von den Vätern ererbet, Gott euch anvertraut hat, das wollest ihr euch rauben lassen sonder Wehr?“ Da sprach Staufacher verblühte Worte. Was wehren müße gegen solche Macht, meinte er, was der einzelne Mann zu tun vermöge gegen die Wähe und ihre schrecklichen Anführer, hinter welchen noch der mächtige Albrecht sei, an Erbändern so reich und Haupt des Reichs? Da sie warteten das Weile, wie der kluge Jäger sich berege, wenn das Gewitter über die Berge breche, „Abdort mit der Jäger also an dem Gebirge, wenn er der Luft der Hand nachgegangen ist!“ sprach die Staufacherin. „Aber wenn er dahin vor seinem Hause steht, und der Waldstrom donner herab von den Bergen, donnert durch die Klüfte, da birgt der Jäger sich nicht und wartet, bis der Waldstrom verlaufen ist, die Hüfte weggerissen, die Wäiten wehrt und für viele, viele Jahre mit weitem Geschicke. Er steht mit Knerten und Raubart an des Stromes Ufer, schützt die Weiden, wehrt dem Einbruch, fähert die Hüte, wahren sich Eigentum, um unberiebt es zu setzen in der Winder Dände. Der Vogte Tun ist kein Gwottter, welches vorübergeht in einer Stunde rauchen Verlauf, es ist der Einbruch eines Waldstromes, der wüthet das Land für viele, viele Jahre, es ist ein Bergsturz, der aus dem schönen Lande eine öde Wildnis schafft, in welcher die Menschen traurig herum, welche die Tiere fressen. Darum hilft hier kein Schwert und Bergart, da hilft kein Wähen und wehren, aber alleine vermögt du es freilich nicht. Aber es ist du haben andere erlitten, bitterer als dir wird es ihnen im Serzen sein, aber jeder birgt seinen Schmerz,

Ein freudiges Ja

Die Bundesfeiernde dieses Jahres ist zur Förderung der beruflichen Ausbildung bestimmt, natürlich zur Beteiligung unter männliche und weibliche Jugend. Das Berufsarbeit den Mädchen nötig ist, braucht heute nicht mehr betont zu werden. Vor der Arbeit arbeitet es ohne Beruf, in a d. der Arbeit ist ihm berufliche können wertvolle Vergabe oder eventuell notwendige Ausübung für demnach nötigen Brotverwerb, oh n e sich ihm Berufsarbeit selbstverständliche und notwendige Lebensaufgabe. Drei kurze Beispiele erinnern uns an diese Aufgaben und betätigen das Ja, das heute ein jedes Mädchen zu seiner Berufsarbeit sagen möge.

Eine Lehrerin

nach jahrelangem vorbildlichem Wirken, heute pensioniert, schreibt uns: — — — und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

Das Monatsende naht und damit der besondere Tag, an dem ich Frucht meiner Lebensarbeit pflücken darf, das heißt mit bürren Worten: Ich kann mein Aussehen in Empfang nehmen. Ich bin noch nicht lange meiner Berufspflanze entwunden, darum ist jener Tag noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden. Er läßt mich jedesmal tiefste Dankbarkeit empfinden gegen die, welche mich einen Beruf wählen ließen, welcher meiner Neigung und meinen Fähigkeiten entsprach. Nicht minder dankbar bin ich einem gütigen Gesicht, das mir Gesundheit schenkte und eine Arbeitskraft, die ungebrochen mir mehr als 40 Jahre erlaubte, meine Berufspflichten zu erfüllen.

Ein Merkmal von einer lieben Tätigkeit ist ein schneller Entschluß und eine wehrmäßige Ungelegenheit. Wenn aber die Leistungsfähigkeit zu herabgemindert ist, daß einen die Arbeit nicht mehr befriedigt, wenn sie nur noch erwidert und nicht mehr, dann ist es Zeit, das Arbeitsfeld einem jungen, talentdarreichen Menschen zu übertragen.

Wie reich sind die Jahre dahingegangen und wie kurz erfaßt die Sonne Zeit, wenn man Nüchternheit hält und die Erziehung erteilt und heitere Bilder erschaffen läßt! Wichtig war einst der Entschluß, einen Beruf zu wählen, der einer strengen Verheiratung verband und den Eltern große Opfer auferlegte. Sie brachten diese Opfer gerne in der Hoffnung, die Tüchtlinge werde einst die Stütze ihres Alters sein. Dafür sollte sie recht gerüstet sein. Der alternde Vater erwidert nicht, daß es ihm nicht mehr vergönnt sein werde, im heimeligen Familienhaushalt seine alten Tage zu verbringen. Die Mutter mußte allein mit hinaus ziehen, um der jungen Ehegatten ein gewisses Heim zu bereiten, damit sie ungehindert ihren beruflichen Berufspflichten obliegen konnte. Unbegreiflich sind die Jahre des Treibens, Schaffens und Wachens in der kleinen Bauerngemeinde am Idylischen See. Ein halbes Hundert aufgedeckte Buben und Mädchen im Alter von 6—14 Jahren lehren und leiten war für die erst neunzehnjährige Lehrerin keine Kleinigkeit. Was half und anjournierte, war das Vertrauen der vorerfekten Schulbehörde, das das junge Wesen als vollverantwortlich und erwachsen anerkannte und respektierte. Zufrieden und glücklich machte das einfache Familienleben, und die Arbeit im Garten bot willkommene Aus-

gleich neben der geistigen Arbeit. Der Verzeß mit den einfachen, klugen Menschen schuf Verbindungen, die nicht mehr gelöst wurden, wenn auch nach fünf Jahren Landaufenthalt fast vierzig Jahre Lehrtätigkeit in der Stadt folgten. Gerüstet mit Berufserfahrungen und Menschenkenntnis begab ich meine Arbeit in der Stadt. Es war anfangs ein Verloren in den neuen Verhältnissen und vielen neuen Problemen. Wärmeliebte der Welt verlagern, und es regte sich Gemüht nach dem häuslichen Leben.

Dieser ersten wieder die vielen Anregungen der neuen Umgebung, die Gelegenheiten, den Bildungs Hunger zu stillen auch zur Stärkung der Berufswahl, fast unmerklich gingen die Jahre dahin. Der Umgang mit der Jugend erhellte mich. Die vielfältigen Schicksale der Schüler zogen mir nachdenklich über die Ursachen schwerer Frauenchicksale und über Frauenrechte. Sie führten zur Überzeugung, daß es von größter Wichtigkeit ist, wenn auch die Mädchen ihren Fähigkeiten und Neigungen gemäß beruflich tätig gemacht werden. Ein Beruf bedeutet Sacht und Ehre in allen Lebenslagen und kann helfen, ein sicheres Schicksal zu meistern. Er vermag auch zu trösten, wenn einem Mädchen die Gründung eines eigenen Haushaltes verweigert bleibt. Mädchen doch alle Eltern für die beruflich Schicksal ihrer Töchter ebenso wichtig erachten, wie für die Ausbildung ihrer Söhne. Die vollständigen Umständen sollten dazu bereit sein, Lehrlinge und Lehrkräfte in gleicher Weise mit Stipendien die Berufsausbildung zu erleichtern.

Was kann an dem Einseitigkeit einer Lebensform im Ruhestande als Beispielhaftes und Wegweisendes erkannt werden? Der Lehrerberuf ist vielleicht derjenige Frauenberuf, der dem weiblichen Wesen und Gemüt am meisten entspricht. Und dieser möchte aller Frauenbewegung erlebte heute eine Krise, die er nur mit Unterstützung aller einsichtigen Frauen überwinden wird. In manchen Kantonen hört man heute die Klagen wegen des Verfalls und Verheimlichens der Berufsarbeit. Die Mobilisation der Schweizer Frauen, vornehmlich für die Verwirklichung der Schicksale Arbeit geschaffen. Trotz dieser Situation bestimmen die Klagen nicht ganz, und man schränkt die Ausbildung der Lehrlinge ein. Aber auch bei dieser Sachlage sollen sich die Mädchen, die Neigung und Eignung zum Lehrerberuf besitzen, nicht abhalten lassen, ihn zu wählen. Es ist nicht ewig Krisenzeit und hoffentlich kehrt einst die Einheit bei der verantwortlichen Bürgerpflicht ein, daß am falschen Ort geparkt wird, wenn man einer einzelnen Lehrkraft 50 und mehr Schüler zuweist und damit eine zeitgemäße Unterrichtsweise verunmöglicht. Es ist aber auch Raubbau an der Berufsarbeit von Lehrenden und Lernenden, und daneben lazen junge Leute auf einen Arbeitsplatz. Sind wenig Berufstellen vorhanden, glauben die männlichen Kandidaten zuerst darauf Anspruch zu erheben. Man kann besonders wenn eine gute Entlohnung zu erwarten ist. Der Lehrerberuf hat neben dem guten, gesicherten Einkommen noch einen Vorteil: Er gehört zu den wenigen Frauenberufen, die den Umständen ein ausreichendes Ruhegehalt sichern. Das erweist sich. Es wäre jedem Menschen zu gönnen, daß ihm nach redlich erfülltem Berufsleben ein sorgenfreies Alter beschieden wäre. Helfen wir alle mit, daß die Altersversicherung Wirklichkeit werde. Vergessen wir aber auch nicht dafür zu wirken, daß jeder junge Mensch seinen Fähigkeiten entsprechend beruflich geschult werde! A. G.

lie mich vor die schönen Schaufenster der großen Wäschegeschäfte in der alten Stadt Basel. Seit dem Betrachter der kleinen Belebände, der feinen Damendäsche und Smockingemden wuchs meine Freude, und so trat ich denn in die Wästerie ein. Das Geschäft war ein solches Geschäft. Da war zu oberst im Hause das Wäschegeschäft, in der Mitte die Glätterei, unten befanden sich die Verkaufsmagazine und in den Vorräumen die Wäscherei. Bald erkannte ich, daß jedes Stück erst ausstellungsfähig war, wenn man es schön gebügelt hatte, und es dünkte mich, noch ganzen Geschäft seien unbedingt wir in der Glätterei die eigentlichen Künstler. Vom ersten Tag an, der mit Selbstbestimmung anfang, wuchs meine Freude. Unter der Leitung einer tüchtigen ersten Arbeiterin ging es langsam anwärts in der schwierigeren Arbeit. Die größte Ausmerkmale für exakte Arbeit verlangte mein Prinzipal für die Herrenhemden. Er trug immer eine Brille. Wenn er aber die fertigen Hemden nachsah, setzte er immer noch eine zweite Brille auf, und diesen Doppelgläsern entging kein Kümpelein und kein Flecklein. Da gab es öfters bittere Tränen. Aber das war nur Aniporn zu neuem Sieg.

Dazumal mußten wir in Basel noch keine Gewerbebesuche besuchen, und es gab keine Examen. Trotzdem habe ich mit einem guten Zeugnis meine Lehrstelle verlassen. Nach anderthalb Jahren kam ich auf Empfehlung meines Prinzipals in ein feines Hotel nach Schönenwerd, wo fünf Saisons nacheinander die Glätterei und die Singer'sche Fabrik. Dort lernte ich noch viel Neues hinzu. Die fremden Damen aus allen Ländern brachten mannigfaltige Wäsche feinerer Qualität mit. Auch in späteren Stellen habe ich immer wieder etwas hinzugelernt. Nachdem ich mich verheiratet hatte und mehr Mann immer in guter Stellung war, durfte ich zu Hause sein und für ihn und unsere Buben den Haushalt besorgen. Leider traf mich das Unglück, durch den Tod meines Mann zu verlieren. Nun war ich wieder genötigt, zu verdienen, da meine kleine Pension allein nicht ausreichte. Ich griff zu meinem alten Geschäft zurück und gehe heute immer wieder mit Freude an die Arbeit. Maja Commarrot.

Eine jungverheiratete Journalistin

die ihren Beruf weiter ausübt, berichtet: Zur Zeit, da ich noch „ausgeschlossen Journalistin“ war, da ich mitten in dieser so vielfältig behagten, immer wieder Neues bietenden Laufbahn stand und über alles schrieb, wo Zeitungen brauchten und Abonnenten lesen wollten — über die Verbindung der Tante und die Zubereitung von Früchten über Fremdenminister Churchills politischen Aufstieg, über Pfaffenmoral oder Frauenbunttagungen, da dachte ich mir oft, es gäbe nichts auf der Welt, das mir diesen Beruf erlösen könnte, denn von allen andern Berufen hörte ich, sie brachten so sehr viel Einkünfte. — Und dann wurde ich doch beinahe infolgequent — ich heiratete und wurde Hausfrau, übernahm also den Beruf, dem ich es gerade heißt, er sei der eintündigste, undantbarste. Ich gab aber zur Sicherheit meinen ersten Beruf nicht auf und führe nun seitler eine Art Doppelberuf:

Das bedeutet aber nicht, daß ich am Morgen Hausfrau und am Nachmittag Journalistin bin, da wäre wohl meinem Mann und auch der Zeitung schlecht geblieben! Nein, ich konnte bielehr schon in den ersten Tagen meines Ehestandes feststellen, daß sich mein Kopf in jeder Minute fast „doppelberuflich“ beschäftigte. Und da erdachte ich, wie erträulich viele Möglichkeiten der Hausfrau gegeben sind, sich ihren häuslichen Gedanken während der Hausarbeit zu widmen. Nun höre ich schon schmerzliche Stimmen: „Das wird mir ein gutes Essen geben, wenn

Das Bundesfeier-Abzeichen

wird dies Jahr zu Ehren der

Förderung der beruflichen Ausbildung



unserer Jugend heißt. Die Gegenwart des Bundesfeierabzeichens ist es, es sollen in vermehrter Weise Stipendien für Berufsausbildung und -fortbildung zur Verfügung zu gelangen können. Viele unserer alten Stipendienfonds stammen noch aus Zeiten, da die Donatoren die berufliche Ausbildung und Selbstständigkeit nur für den Vorrang als notwendig erachteten, die Stipendien aber Stipendienstipendien vererbten, auch Mädchen der Gabe teilhaftig werden zu lassen.

Nun sollen vermehrte Quellen fließen; unsere Berufsberaterinnen werden, zusammen mit den weiteren interessierten Kreisen, dafür Sorge tragen, daß die weibliche Jugend den hilfreichen Segen aus dieser Bundesfeierstunde zu spüren bekomme.

der Köchin Gedanken in alle Winkel flattern! „Oh, bitte, die Suppe ist mir erst zweimal übergekocht und die Milch noch nie, ich habe die Wohnungsgelächter noch nie verlegt und nie das Mühlstein auf einem Herrenhemd stehen lassen — ich will auch gar nicht sagen, daß die Frau jederzeit an etwas Interessanteres als an ihre häuslichen Verpflichtungen denken mag, aber es gibt so viele Arbeiten, die Frauen tun müssen, die so sehr wichtig sind, das Stipendium, das Stipendium, das Stipendium. Die Hände arbeiten zum großen Teil heimlich. Dann handeln eben die Gedanken ab, warum sollen sie nicht, wenn sie gute, lebendige Ideen bringen? Beim Schnittlauchschneiden und Fensterputzen habe ich gelernt, daß die wertvolle Hausarbeit nicht geistig zu sein braucht, wenn man nur stets dem Geist eine Verarbeitung gibt, die Hausarbeit läßt Raum für anderer Gedanken, die Berufsarbeit aber liefert solche Gedanken und bringt Abwechslung in die häuslichen Verpflichtungen. Eine Hausfrau, die sich nicht langweilt, ist aber sicher zufriedener als eine, die den ganzen Tag weilt und niemals ein sichtbares Ergebnis ihrer Arbeit sieht, weil die Treppe, die sie am Morgen putzt, eben am Abend wieder schmutzig ist.“

Nun stellt sich natürlich die in unserem patriarchalischen Lande so geliebte Frage:

Was sagt der Mann zur Berufsarbeit der Frau?

Ich möchte es keinem Mädchen raten, gegen Wunsch und Willen ihres getrennten Gemüths weiter im Beruf tätig zu sein. Es soll bielehr mit der Arbeit die Frage klären, ob es weiter arbeiten soll und dann unter Umständen zwischen Ehe und Beruf wählen. Einmal sicher wird nämlich jeder jungen Frau ziemlich ein Mißgeschick passieren: sie wird vergehen, Brot einzuheben oder sie wird die Milch sauer werden lassen, oder sie wird einen wichtigen Brief nicht besetzen einwerfen — und zwar passieren solche Dinge den berufstätigen Frauen abfolgt nicht mehr als der Hausmutterchen. Wenn nun aber der Mann eine gewisse Abneigung gegen die Nebenbeschäftigungen seiner Frau hat, wird er diesen folgt die Schuld an der Verarmung geben. Es gibt Streit und Meckereien, und aus solchen Freuden erwächst dann das harre und unbefriedigende Argument: „Brauen sollten nichts

Wie könnte die Frau, in deren Händen die erste Erziehung des künftigen Staatsbürgers liegt, sein Herz und seinen Geist zur Erkenntnis seiner Pflichten heranzubilden, wenn sie selbst sie nicht kennt, wenn sie sein Band angeschlossen und dem Leben ihres Volkes führt? Mathilda von Neuhagen

Im Herzen Zürichs das
HOTEL ST. PETER ZÜRICH
modern, ruhig, gepflegt
beim Paradeplatz hinter Griedler
GARTEN-RESTAURANT
Menus: 2.50 3.30 Nachmittagskaffee

Eine Glätterin erzählt:

Es ist schon lange her, daß ich meine Schulbank verließ und in die Lehre als Glätterin eintrat. Ich war das zweite von vier Kindern und wollte, wie meine ältere Schwester, Schneiderin werden. Meine Eltern, die wohl wußten, daß ich zum häuslichen Leben zu lebhaft war, riet mir zum Glätterinnenberuf. Um meine Aufmerksamkeit auf diesen Beruf hinzulenken, führte

das bedeutete aber nicht, daß ich am Morgen Hausfrau und am Nachmittag Journalistin bin, da wäre wohl meinem Mann und auch der Zeitung schlecht geblieben! Nein, ich konnte bielehr schon in den ersten Tagen meines Ehestandes feststellen, daß sich mein Kopf in jeder Minute fast „doppelberuflich“ beschäftigte. Und da erdachte ich, wie erträulich viele Möglichkeiten der Hausfrau gegeben sind, sich ihren häuslichen Gedanken während der Hausarbeit zu widmen. Nun höre ich schon schmerzliche Stimmen: „Das wird mir ein gutes Essen geben, wenn

würdigkeit und steter Treue durch alle drei Länder leuchtete, darum wählte ihn jeder Bedrängte zum Beschützer, jeder Bekämmerer zum Vertrauten.

Stausacker ärgerte, von seiner Frau getrieben, nicht und fuhr, als er den Bogen unten im Lande wühlte, den See hinauf und suchte Walter Frick. Es war ein erster Tag, als die beiden Männer beisammen saßen, offen und wieder des Bundes Not besprechen, die mögliche Hilfe erlangen. Bei Altschweizer führen konnten sie nicht mehr, sie hatten es zu mehreren Malen umsonst versucht. Sie wußten jetzt, er wollte es so, wie die Vögel es trieben; und dieses Treiben war nicht zu ertragen, ihre heillosen Güter gefährdete es, es war, als ob Räuber in ihr Haus gebracht, und wo er hinfuhr, ließ alles aus dem Spinnrad, und jede Wäsche seicht erlaubt. Wenn aber der Räuber hoch betittelt ist, wenn er Obrigkeit ist, von der es heißt, sie sei von Gott, und jedermann solle ihr untertan sein, dann sagt nicht der biedere Mann, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und fragt sich ernst, ob die Unbill nicht zu ertragen, die Wohlthätigkeit Gott zu überlassen sei.

„In unseren Kindern liegt die Zukunft unseres Landes“

Das ist der Grundton, freudig und ermahnend, auf den sich das schöne Werk „Jugendzeitliche“ (Verlag W. G. W. Zürich) aufbaut. Man möchte ihn den Vätern und Müttern, den Erziehern und Erziehungsbegehrten; doch kann sein, daß sein Umfang und Gewicht ihm da und dort den Zugang erschwert. Was ihm die Eltern nicht wird, sind die zahlreichen, sehr schönen, Herz- und Auge erfreuenden Bilder.

Diese Liebesrede des Art. Institut Drell führt Zürich bringen die ausgesprochenen Maßnahmen von Kinderbüchern, Gruppen- und Einzelbüchern zu höchster Wirkung. Sie begleiten lebend und anregend den Text und bieten Ruhe und Erholung zwischen inhaltsschweren Kapiteln. Unserer jungen Generation ist das Werk gewidmet. Nicht Zweifel und Zukunftsglaube trägt aus den Vätern; große Lust und der harte Wille zu Verständnis, Fröhliche, Bortore gegen jenen Zukunftsglauben die Berechtigung. Der Herausgeber des Buches, Hans Richard Müller, Zürich, sammelt in diesem Leinenband Stimmen von Vätern und Müttern, von Eltern und Erziehern, Vereinen und Berufstätigen, von Jugendführern und Vereinen. Sie alle sind vom einen Gedanken befeuert: „unser Kinder Land“ zu bauen, besser, gelünder, erhellter, als es das gelittene war, das heutige gelittene noch ist. Ist es eine Art Schulbuch, ist es das Verantwortungsbewußtsein. Ist es eine Flucht ins Morgen, die diese Stimmen zum Morgen bereiten. Als erster Bericht der Kinder zu dem Thema: „Vermehrtes Verbrechen“: „Du und das Kind“ führen uns auf alle und beswingende Sätze, und machen uns empfindlich für die folgenden, die lachlichen Kapitel, „Du“ und das Kind, aber niemals „der Staat und das Kind“, „Weshalb Saupste entbrannt und erlitten die Kinder der Eltern des Staates? unglücklicher Mensch! Staat ist aber, Alben und Solon leben noch fort, denn sie haben nicht gegen die allgemeine Menschennatur gefündigt.“

Unmöglich ist es, aus dem Reichtum des Gebotenen das Wichtigste auszuwählen. Ich am gebügeltsten Raum zu erschaffen. Viele unserer Gedanken über die Erziehung im Elternhaus werden täglich ergänzt durch D. R. Schmid, „Erziehung der Eltern“. Gedehnde Wahrheiten teilt er aus, die nachdenklich stimmen und von tiefem Ernst getragen sind. Die

feische und körperliche Entwicklung des Kindes, die Kindererziehungen, die Schule, die körperliche und die nationale Erziehung, die Schulfragen, das unendlich weite Gebiet der Pädagogik — jedes Kapitel ist erschöpfend behandelt, jedes wert, für sich allein erwerblich zu werden.

Fraß wäre man beim Umschlagen der letzten Seite betruht zu liegen: bei so viel Liebe und Verständnis für das Kind, für die Jugend, bei so viel Einigkeit, Für- und Vorzüge für Normale, Gebildete, Bestimmte, Beschädigte kann nur ein glückliches, wohlkommener Gedächtnis herkommen. Das die besten Erzieher den Leben gegenüber manchmal verlagen, daß unter dem besten Samen Unkraut wächst und ein Unkraut die schönsten Saat zu nichte machen kann ist eine Erkenntnis, die uns vor zu hochgebaunten Erwartungen bewahren, uns aber den Mut zur Arbeit nicht nehmen soll.

Als Ergänzung und Kontrast zu den aufbauenden vorliegenden Kapiteln schließt sich diesen als letztes Kapitel „Was ist die Schwere“ an. Die Schwere ist den kranken Kindern Europas“ überzeugender, greller könnte das Unrecht das an vielen Kindern geschieht, entgegen der das Kriegesgeheimnis nicht dargelegt werden als durch die Kontrastwirkung. Dort das zerfallene Kinderland, im bildlichen und konkretisierten — hier das untrübe und untrübe Gärten! Das unsere Kinder jenen Kindern verbunden sind durch Hinforderungen nach ihren Kräften (Wochenbuchen) durch die schöne Tatsache, Kinder helfen Kindern“ gibt diesen letzten Teil eine schöne Berechtigung im Schweizer-Werk „Jugendzeitliche“.

Band 1 nennt sich diese flüchtige Ausgabe, das berechtigt zur Annahme, daß wir auf einen zweiten gepannt sein dürfen. M. P. U.

„außer der Hausarbeit“. — Wenn aber der Ehemann einwandern ist mit der Beschäftigung seiner Frau, wenn sie sogar mit seinen eigenen Berufstätigkeiten überstimmt, kann sich eine sehr schöne Ehe entwickeln, die niemals in einer schablonenhaften Form ausarten wird, weil sich täglich neue Diskussionsmöglichkeiten ergeben. Der Mann wird einmal ein Auge zuwerfen, wenn etwas nicht klappt im Haushalt, er wird vielleicht sogar selbst Sand anlegen und einen Schaden beheben, es entsteht ein verständnisreiches Miteinanderbeobachten.

Kann man aber diese Regel auf alle Frauen bezogen werden? Ich spreche als Journalistin, und es ist ohne weiteres klar, daß dieser Beruf vieles von andern voraus hat: ich kann einen großen Teil meiner Arbeit daheim erledigen, ich kann mich in einem ruhigen Moment schriftlich schreiben, während die Katze schliefen, ohne stören zu müssen, daß wenn ich wiederkomme, die Pflanze keinen Schaden mehr hat. Dann gibt mir gerade der Haushalt manche Anregung, ich kann mir besser denken, was Frauen gerne lesen möchten an praktischen und auch an bestimmten Dingen, seit ich von ihrem Standpunkt aus denke. Und ich muß hier betonen, daß ich bereits damals, als ich mich zum Studium entschloß, dieser Vorteil entgegen und mich sogar damals bestreite in etwas ungewöhnlicher Umfassung erfüllt habe, zu glauben, ich könnte dereinst meine Kinder besser erziehen, wenn ich in allen Fragen des täglichen Lebens, in dem Zeitungsbereich erörtert werden, auf dem Laufenden sei. Mit einiger Ueberzeugung könnte ich als geradezu behaupten, ich habe Studium und Beruf mit Hinsicht auf die Ehe gewählt, so wie früher die jungen Mädchen sich an die Aussteuererheiter machten, sobald sie konfirmiert waren, und da die Kindererziehung unbefreit gerade so wichtig ist wie schöne Kleidungsstücke, vielleicht vielen Frauen auch wichtiger, habe ich vielleicht gar nicht so unrecht gehabt mit meinem Entschluß.

Beruf neben der Ehe, Ehe mit Beruf — diese Doppelrolle hat mir aber noch eine wertvolle Erkenntnis gebracht. Ich möchte sie allen Frauen aus Herzlichkeit, weil sie ihnen immer wieder neue Zufriedenheit schenken kann: die Frau, die nicht manuell arbeitet, untersteht sich die Denkfähigkeit der Hausmutter, die Hausfrau dagegen meint oft entweder, die „Verursächten“ verhalten sich nicht so, wie sie nicht einmal, wie man es sieht, daß hinten es lang ist. Welche Vorteile sind im Unrecht: die Hausfrau ist besonders in der heutigen Zeit wohl doppelt so sehr wie früher mit der Arbeit belastet: wenn sie ihrer Familie ein mit Liebe und Sorgfalt zubereitetes Essen servieren will, kann sie wirklich kein müßiges Dasein führen; die unbeschäftigten Frauen andererseits sind bei weitem nicht so unbeschäftigt wie Privatfrauen, wie man vielerorts glaubt.

Als ich jüngst an einem stillen Sonntagmorgen Schritte wachen mußte, beobachtete ich durch die geschlossenen Läden im Nachbarhaus eine Bäuerin, die sich bequem im Liegestuhl mit Zeitschriften umschichtete. Wäre ich nur nicht unterbrochen worden: „Die Frau ihren Sonntag genießen!“ Weil ich aber auch einmal lebig und ausschließlich berufstätig gewesen, wußte ich, daß auch ein alleinlebendes Bäuerlein eine Menge Arbeit für sich selbst zu verrichten hat. Und meine Ueberzeugung behält recht: am nächsten Abend spät um zehn Uhr stand das herbstliche Kränlein am offenen Fenster und bügelte ihre Sachen selbst!

Ausbildung aller Fähigkeiten ist die höchste Pflicht, aber auch das höchste Recht jedes jungen Menschen, des Mannes wie der Frau; nicht nur, daß er es im Leben weit bringe, soll er lernen, sondern auch er den Wert jeder Arbeit und jede Leistung anerkenne. Wenn die Akademikerin weiß, daß das Geschichtsbüchlein eine mühsame Angelegenheit ist, und daß man ohne Kopf und Denken kein Glück erringen kann, wenn aber auch die Bäuerin oder die Hausfrau zu gibt, daß Kopfarbeit anstrengt und ermüdet, selbst wenn der Mensch dabei sitzen kann, dann wußte die Wächterin und damit das gegenseitige Verhalten unter den Frauen, und dies soll das höchste Ziel aller weiblichen Ausbildung sein. H. B. S.

Amerika hat Vertrauen in die weibliche Intelligenz

II.

Am Womens Bureau in the U. S. Department of Labor ist, wie wir ebenfalls aus der „Nationalzeitung“ erfahren,

Mary Anderson

Chefin. Aus einer Gruppe von Streitposten stehenden Frauen in Chicago hatte man sie im Spätherbst 1917 nach Washington gerufen, damit sie die Führung eines Komitees zur Verbesserung der arbeitenden Frauen in der damaligen Kriegsindustrie übernehme. Samuel Compers, der Präsident der amerikanischen Arbeitergewerkschaften, hatte dieses Komitee beim Kriegesdepartement durchgesetzt. Schon wenige Monate später wurde Präsident Wilson dem Komitee vorbeschaltend, und der Kongreß wandelte es aus einer provisorischen Kriegsindustriekommission zur definitiven Unterabteilung der Frauenarbeit im Arbeitsministerium um und gab ihm den Namen, den es heute trägt. Mary Anderson war die erste Arbeiterin, die

An die Schweizerfrauen zum 1. August

Das vierte Kriegsjahr geht seinem Ende entgegen. Wenn ihr daran denken, was sich in diesen 47 Monaten jenseits unserer Grenzen zugetragen hat, so können wir unsere Gefühle nur mit zwei Worten umschreiben:

Dankbarkeit und Demut.

Dankbarkeit nicht nur dafür, daß uns der Krieg bis heute bespart hat, daß wir nicht hungern müssen, sondern ganz besonders dafür, daß wir von freigebliebenen Männern regiert werden, daß unsere Verdienste in voller Unabhängigkeit Recht sprechen und daß wir unsere Kinder nach unsern Traditionen erziehen können. Demut darum, weil wir dies sicher nicht verdient haben. Denn trotz unseres eigenständigen Wahlrechts, trotz zahlreicher und aufrichtiger Versuche, ihn in die Wirklichkeit umzusetzen, herrscht noch nicht der wahre Brudergeist unter uns. Wenn es im täglichen Kampfe nicht vermindert werden kann, daß der Vorteil des einen oft den Nachteil des andern bedingt, so muß es erst recht unsere kindliche Sorge sein, die Interessen unserer Nächsten nicht zu verletzen und jede unüberwindbare Härte zu mildern.

Was können wir Schweizerfrauen tun, um zu zeigen, was bei uns noch zu wünschen übrig läßt? Vor allem wollen wir auch benachteiligten Mitmenschen, die andere Lebensformen haben

als wir, mit Teilnahme und Sympathie begegnen und versuchen, zu verstehen, bevor wir urteilen. Wir werden dann sehen, daß heute jeder seine Sorgen und Schwierigkeiten hat, mügen sie auch verschieden sein. Das Schicksal der Entrechteten und Benachteiligten wird uns dann tiefer berühren, und wir werden ihnen zu helfen suchen. Wir werden einsehen, daß es manchmal im Interesse der Allgemeinheit nötig ist, den einen mehr zu Hilfe zu kommen als den andern. Wenn wir auch gewisse Dinge kritisieren müssen, so wollen wir uns doch nicht für berechtigt halten, bezweigen oder einzelne Kreise oder über unsere Verbundenen ein scharfes Urteil zu fällen.

Wir wollen uns um alles kümmern, was in unsern Gemeinden, in unsern Kantonen und in der Eigenheimlichkeit vorgeht. Die von unsern Vätern begebenen Fragen gehen, auch wenn sie uns persönlich nicht berühren, das ganze Volk an. Jeder von uns ist mitverantwortlich an Schicksal des Ganzen durch die Art, wie er seinen Mitbürgern gegenüber handelt oder nicht handelt, da, wo seine Vermittlung, sein Einfluß nötig gewesen wäre. Trachten wir darnach, uns an die Stelle der andern zu setzen, wenn wir wollen, daß die Schweiz sich auf die christliche Zivilisation berufen kann.

Rund Schweizerischer Frauenvereine

Amerikanische Bäuerinnen äußern sich zur Nachkriegszeit

Die amerikanischen Bäuerinnen haben vor kurzem eine Verammlung abgehalten, die im Rahmen der Vorbereitung der American Farm Bureau Federation organisiert worden war. Auf dieser Verammlung einigten sich die amerikanischen Bäuerinnen darauf, daß die Vereinigten Staaten ihren vollen Teil der Verantwortung für die Weltkrisen zu übernehmen. „Wohlstand“ betriebe die Wiederaufbauarbeit nach dem Kriege zu übernehmen haben. Im Rahmen dieser Verantwortung wurde ein Komitee ernannt über das Thema: „Die Welt, die wir nach dem Kriege wollen“, auszuforschen, an dem tausend Frauen teilnahmen. Die vier Frauen, die ins „Finale“ kamen, wollten darin überein, daß der Isolationsismus ausgepielt habe. Die Sekretärin erklärte unter anderem: „Alle Nationen müssen sich an den Friedenswillen legen, und wir wollen, daß auch die Frauen an diesen Konferenzen teilnehmen.“ Sie schlug als erstes eine weltumfassende Organisation vor, die mit legislativen, rechtserforschenden und politischen Maßnahmen auszuführen ist. Eine andere Rednerin sprach sich für die Einführung einer aerechten internationalen Handelspolitik aus, in deren Rahmen die Konsultanten herabgesetzt werden müßten.

Zur Notiz

Das Büro der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe bleibt vom 2. bis 7. August wegen Ferienabsenzen beider Sekretärinnen geschlossen.

Unsere Leser

Aus der Arbeit der Volksbibliothek in Zürich*

Wenn ein Leser — zum Beispiel ein Gelehrter, ein Student, ein Arzt — in eine wissenschaftliche Bibliothek kommt, so wird er in den allermeisten Fällen genau wissen, was er will: nämlich ein ganz bestimmtes Buch, das er zu ganz bestimmten Studienzwecken braucht. Ganz anders in der

Volksbibliothek.

Da wissen die Denker in sehr vielen Fällen nur ganz unbestimmt, was für ein Buch sie haben möchten. Etwas Schönes, etwas aus dem Leben, etwas Trauriges, etwas Schauerliches, etwas Interessantes, solche Wünsche werden geäußert. Und da sich unser Verstand aus allen Bevölkerungs- und Altersklassen zusammensetzt, sind schon die großen Begriffe sehr verschieden und erst noch innerhalb jedes einzelnen von ihnen eine Unzahl Umwandlungen möglich. Unsere eigentliche und vornehmste Aufgabe ist es, den richtigen Leser zum richtigen Buch zu verhelfen. So steht der Schwerpunkt unserer Arbeit auf zwei Gebieten: einmal auf dem der Buchauswahl und dann vor allem auf dem der Ausleihe mit einer unauftraglichen und doch wirksamen Leserberatung, die auf einer guten Wächterkenntnis beruhen muß.

Wer sich einmal Zeit nähme, sei unserer Wächterin eine Stunde zuzuhören, könnte sehen, daß wir vielleicht nahebei einer Hausfrau, einem Lehrer, einer Schneiderin, einem Studenten, einem Handwerker, einer Tischlerin, einer halbwegsigen Wirtin und eine alte Großmutter mit Weißbrot zu versorgen haben. Diese Mannigfaltigkeit macht die Ausleihe zu etwas sehr Lebendigem. Die Wächterwünsche sind, wie schon angedeutet, ebenjoh vielfältig und verschieden, wie die Leser selbst: bestimmt und zielbewußt, ganz vage, unmöglich und unerfüllbar, entstanden aus dem Willen um die Welt eines Kindes und seiner Werte oder bedingt von einem sich ändernden Titel, irreführt durch einen mißverständlichen, das letzte bringt oft eine bessere Note in die Ausleihe und stellt gelegentlich ziemliche Anforderungen an die Selbstbeherrschung der Bibliothekarin. So z. B. wenn eine gemaltete alte Frau etwas Humoristisches verlangt „billigt die göttlich Kumbi“ oder wenn auf einem Buchstempel steht „Das Rädeln der Piraten“ (Kolbenheuer. Das Rädeln des Penaten). Selbstverständlich haben wir den geäußerten Wünschen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, aus unzureichenden Angaben herauszufinden und zu ergänzen, was nur möglich ist, für ausgeleihte oder ungeeignete Bücher, stets nach mit Gegenberichtigungen bei der Hand zu sein und zwar, wenn irgend möglich, auf der Seite des wertvolleren Buches hin, es gibt sich doch gerade hier die Möglichkeit einer unauffälligen Begleitung, wobei wir uns freilich hüten müssen, an den anderen Menschen etwas den Maßstab unseres persönlichen Geschmacks und Urteils ansetzen zu wollen. Es gehört ja zum Schönsten unserer Arbeit, wenn es uns gelingt, einen Leser, der anfänglich in jeder Hinsicht minimale Ansprüche an das Buch stellt, mit der Zeit zum Wertvolleren zu führen.

Unsere ständig wachsenden Ausleihezahlen, die sich aus andern größeren Schweizerstädten belegen lassen, liefern einen Beweis dafür, daß das Lesen nicht nur der Mode gekommen ist, sondern gewiß festhalten behaupten, aber von Spazier und Radio verdrängt wird. Es scheint mir im Gegenteil unzweifelhaft so zu sein, daß unsere schwere Zeit viele Menschen wieder mehr den stillen und dauernden Freunden des Buches zuführt.

Ich möchte heute ein paar Lesergruppen herausgreifen; nicht jene Berufsgruppen, nach denen gefordert wird unsere Lesarten ausstellen, sondern ich möchte versuchen, einige häufig vorkommende Typen nach menschlichen Gesichtspunkten zu gruppieren. Da gibt es zuerst einmal zwei verschiedene Arten von Lesern, jede

in sich unendlich abwandlungsfähig. Man kann sie die Sicherer und die Unsicherer nennen. Jedem Leser, der sich einschreibt, steht ja theoretisch unser ganzer, durch Kataloge erschöpfender Bücherbestand zur Verfügung. Jeder weiß, daß er die neueste Seite nicht kinnern muß, daß er jedes Buch, sei es kostbar oder billig, der schönen oder beschwerlichen Literatur angehörend, zu dem genau gleichen Bedingungen für drei Wochen mitnehmen kann. Jeder Leser wird beglückt von diesen weitestgehenden Möglichkeiten, sie finden sich jetzt in den Katalogen zurecht und kommen mit flackerndem und bestimmten Vorliegen in die Auswahl. Andere dagegen sind besorgt von der Fülle des Gebotenen, sie wissen nicht, was sie eigentlich wollen; sie lernen es nicht, die gedruckten Kataloge zu benutzen, geschweige denn die Zettelkataloge, sie können sich die Verfasserinnen nicht merken und schreiben sich noch die Titel beifast auf. Damit sind nach beiden Seiten die ausgeprägtesten Typen gekennzeichnet. Das soll aber ja nicht etwa den Anschein erwecken, als veränderten wir mit der Unterweisung zwischen Gebundenen und Ungebundenen irgend eine Wertung oder eine Vorliebe!

Dem Volksbibliothekar, der seinen Beruf ernst auffaßt, liegt keine ganze Leserart, aber ebenfalls auch jeder einzelne Leser am Herzen, ob es nur mit einem Sicherem und Gebildeten zu tun hat, mit einem abenteuerlustigen Jungen, einem fröhlichen lachenden Arbeiter oder einer gelagten Hausmutter, die sich aus den Sorgen des Alltags in eine schönere und gefühllvollere Romanwelt flüchten will. Ja, er wird auch dann berufen, sein Wesen zu geben, wenn er es mit der Leserguppe der „Snobs“ zu tun hat. Darunter versteht man in erster Linie die unheilbaren Neuentleser, jene, die es sozialmäßig als persönliche Beleidigung aufzufassen, wenn ein Buch nicht schon an dem Tage, an dem sie es irgendwo angekauft haben, für sie bereit steht, und die keinen Gedankens daran wachen, daß es doch auch etwas Arbeit brauchen könnte, bis ein Buch gepflückt, gekaut, figniert, in die Kataloge eingetragen und vom Buchhändler etikettiert und ausleihfähig gemacht ist. Es gibt sogar Leser, die schon jedes vorjährige Buch ablesen mit der großartigen Begründung, sie hätten das doch längst gelesen, wobei wir uns hochhalten dürfen gelegentlich durch eine Gegenfrage davon überzeugen, wie wenig reichhaltig diese Behauptung oft ist. Da diese Leser auf den literarischen oder gar auf den menschlichen Gehalt einer Neuerwerbung wenig Wert zu legen pflegen, sehen wir sie in den allerersten Reihen, aber zum Glück werden sie selten, manchmal mit einiger Einschränkung in eine geschäftliche Selbsthilfe abzuwenden, die ihren Bedürfnissen Zeit gewiß besser entspricht, als eine Bücherart, die ihre Aufgabe in der Welt erfüllt und sich, umso mehr freuen wir uns, ernsthaften und kritischen Lesern, soweit es uns möglich ist, wertvolle Neuerwerbungen zu verschaffen, und wir freuen uns ganz besonders, wenn es uns gelingt, auch seine und stille Wächter, deren Erziehung nicht von einer tauben Propaganda besetzt wird, unter die Leute zu bringen.

Als Gegengewicht zu dieser kleinen Leserguppe greife ich noch eine andere, große und sehr erfreuliche heraus: Die Jugend. In der Volksbibliothek arbeiten die ihren Bedürfnissen Zeit gewiß besser entspricht, als eine Bücherart, die ihre Aufgabe in der Welt erfüllt und sich, umso mehr freuen wir uns, ernsthaften und kritischen Lesern, soweit es uns möglich ist, wertvolle Neuerwerbungen zu verschaffen, und wir freuen uns ganz besonders, wenn es uns gelingt, auch seine und stille Wächter, deren Erziehung nicht von einer tauben Propaganda besetzt wird, unter die Leute zu bringen.

Genf Florissant 11 Hotel La Residence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.—. Pension ab Fr. 13.—. Spz. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.



Bank der Arbeiter
Kontingenz für unsere Arbeiterkassen
Ankäufer Bank Gen

ter machen sie doch." Es ist eine riesige Schar, der sich die kindlichen Bewusstseine bewegen. Sie kann, und dies nur in der kleinen Altersspanne von 13 bis 16 Jahren und im Zeitraum von einer Stunde mit allen erdlichen Zuständen von "Heidi" bis zum "Baratuftra" laufen. Da heißt es, sich jene Leute aufmerksam ansehen, unauffällig nach den Wörtern des Beschwörers zu forschen, die gerade hier oft in einem "schönen" oder falschen Wortlaut erwiderten Dichtung zu suchen sind, unerfüllbare Wünsche mit einer ernsthaften Begründung abzufragen, damit der junge Geist sein Vertrauen behält, Gegenwärtige zu machen, und, vor allem, langsam und stetig den Weg zu weisen bei dem Unterfangensbuch zu dem das größere Anforderung an Herz und Verstand stellt, dem sich Vergänglichkeiten zum Weibchen. — Neben Wunden, die nur und immer wieder das Abenteuer suchen, neben Mädchen, die nichts anderes wollen als viel Gefühl und ein happy end, gibt es andere gleichartige, die schon ganz andere Maßstäbe anlegen, und bei denen man spürt, daß alle möglichen Fragen besitzen und sozialer Natur in ihnen arbeiten, deren Beantwortung sie durch das Buch erhoffen. Wir haben auch sehr junge Leser, die sich mit erkrankter Zielstrebigkeit über ein bestimmtes Gebiet der belebten Literatur zu unterrichten versuchen. Unser Jungvolk ist im ganzen nicht weit von der Hand mit planlosen Überlegungen und Äußerungen über das Gesehene, dafür aber auch da, wo es ablehnt, um erfreulicher Zurückhaltung. Und gerade junge Augen sagen dem aufmerksamen Beobachter oft deutlicher als viele Worte, ob ein Buch seinen Zweck, zu interessieren und Freude zu bringen, erfüllt hat.

Wie sehr das Zeitgefühl eben auch in unsere Arbeit hineingreift, das hat der große Strom von Arbeitstagen in den Jahren vor dem Kriege gezeigt, und davon zeugen auch die vielen Emigranten, die jetzt bei uns leben. Gerade solche Zeiterschwingungen, die das Gepräge unserer Vorkriegszeit oft weitgehend kennzeichnen, machen uns immer wieder, besonders im Hinblick auf die Förderungen und Hilfe der Zeit. Sie lassen uns auch stets aufs neue tief dankbar sein dafür, daß wir in einem vom Kriege verheerten Land unsere Aufgabe erfüllen dürfen: Mittler zu sein zwischen Mensch und Buch.

G. B. W.

Die Jugend erzählt von ihrem Anbauen*

"Die Garten- und Feldarbeit ist mir etwas ganz Neues, und es ist mir jedesmal festerlich zumute, wenn ich die kleinen Sämling der Erde anvertraue, um dann auf die hervorbrechenden Pflänzchen zu warten."

"Wir fangen alles raffig, natürlich, nur haben uns doch freiwillig gemeldet, mit harten Gelenken und befeuertem und Kraft. Ob wir nun Freude führen müßten oder ob es mit dem umgebenden Beerenkästli in die

* Blatte aus dem hiesig illustrierten Büchlein "Die Landhelfer der Junger Kirche" von Dr. theol. Paul Hübler, Basel, der Junger Kirche des Bundes evangelischer Jugend der Schweiz, Zürich 1943.

Sträucher hinaufging, ob der Ate, der so ermüdend schwer an der Wabel hingekam, gesetzt werden mußte oder hinter dem Umfuder zu stehen war, ob die Kartoffel- und Getreidefrucht an Dorfbrunnen kräftig gebüffelt und gewaschen werden mußten; hinter jede Arbeit machten wir uns mit Feuerzettel, der zwar nach dem ersten paar Tagen etwas erlahmte, weil wir eben an diese Arbeit nicht gewöhnt waren. Mit der Zeit kam aber auch die Routine...

"Wohl den größten Eindruck hat mir der letzte Samstagvormittag gemacht, als wir ins Feld hinauswandelten, um Korn zu schneiden. Unwillkürlich wuchs eine tiefe Dankbarkeit in meinem Herzen, als die Wehren durch meine Hände gleiten ließ, und ich wurde ganz froh bei dem Gedanken, Brot, unser täglich Brot vor mir zu sehen."

"Zuerst war das Arbeiten in den allerersten Tagen so einfach, wie ich es mir vorgestellt hatte. Bald schmerzte mich der Rücken, und meine Arme und Beine wurden ganz zerfurcht von den Sämlen. Aber der Meister zeigt, wie man mit Stroh die Garben bindet, indem man das Band zwischen Zeigefinger und Mittelfinger durchzieht und den Knoten macht. Dann ging es besser, und zuletzt konnte ich das Garbenbinden so gut, als hätte ich nie etwas anderes getan. Sogar "Gemeinen" (Puppen) aufstellen lernte ich, und darauf war ich besonders stolz."

"Wir gingen auf ein Flachs- und auf ein uneheliches Ausmaß, um "Flachs zu rauen". Wie und was das ist, war mir ein ganzes Rätsel. Unter der freundlichen und wohlmeinenden Leitung des Besitzers wurden wir in die Geheimnisse des "Raufens" (was hier ein durchaus friedliches Werk bedeutet) eingeweiht. Wir machten uns ans Ausreihen, Büffeln und Binden der feinen weißblühenden Pflanz. Wie mancher Bund mußte zweimal gebunden, wie oft der Rücken gebeugt und getrocknet werden! Aber man hatte doch Zeit, schnell in den klaren blauen Himmel hinaufzuschauen, die fernen Gipfel zu grüßen und sich gemeinsam an der Arbeit zu freuen."

Anna Jung & Reinhardt †

Am 19. Juli erreichte die Ortsgruppe Basel des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen die Trauerbotschaft, daß seine hochgeliebte ehemalige Präsidentin Frau Anna Jung & Reinhardt durch einen langen Tod erlitten worden ist. Der Frau Jung gekannt hat, wird sie nie vergessen. Ihrem Gemüts getreu, den Kampf gegen den Alkohol überall aufzunehmen, schloß sie sich früh dem Schweizerischen Bund abstinenter Frauen an und wurde 1912 zur Präsidentin der Ortsgruppe Basel gewählt. Während fast 28 Jahren leitete sie den Verein, bis sie 1940 zu ihren Kindern nach Bern überlebte.

Wir möchten von den vielen wichtigen Arbeiten ihre zwei wichtigsten Werte herausheben. Im August 1914 eröffnete sie beim Gottschalkhaus die erste Soziale Kasse der Schweiz, die für die Soldaten als große Wohltat erwies. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, daß 1923 durch das Basler Komitee die alkoholfreie Verpflegung auf Bau- und Arbeitsplätzen aufgenommen werden konnte. In der ersten Zeit machte sie sich zur Aufgabe, gegen den Morgenmisch anzukämpfen;

darum stand der Wagen schon in der Morgenfrühe bei der Arbeitsplätzen, um heißen Kaffee, Milch und Kakao auszugeben. Aber schwer und entmutigend war der Anfang mit diesem "lieben Sorgenkinder", wie sie es gern zu nennen pflegte. Nur einer lo tapferen, aufopfernden Frau wie Frau Jung, die sich auf Gottes Hilfe vertraute, war es möglich, trotz allen Schwierigkeiten durchzuhalten. Mit der Zeit konnte man neben Züchtungsversuchen zur Verabreichung ganzer Mittagessen auf Bauplätzen übergangen; denn der "Aure Wagen" wurde jetzt bekannt und anerkannt. Doch nicht nur dort, sondern auch zu vielen anderen Anlässen, Anstellungen, großen Versammlungen usw., so in die Wänder wurde er gerufen. Das Rückenauto gehörte nun so zu Basel, daß es immer wieder die großzügige Unterstützung weiter Kreise genießen durfte, ja, es wurde durch einen Auftrieb der Bevölkerung möglich, den nicht mehr fahrbaren Wagen durch einen neuen zu ersetzen, während der erste noch stillstehend auf dem Bauplatz der St. Johannisstraße und später im Rheinbaben diesen diente.

Die unermüdete Schaffnerin konnte sich nicht mit der hohen Stellung dieser Werte begnügen, sondern hat oft tatkräftig geholfen mit Hand angelegt. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Arbeitskraft in den

Genossenschaft des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen in der Form der heutigen Schweizerischen Ortsgruppenvereinigungen, sowie in andere Organisationen berufen wurde. Vieles Treue, Selbstlosigkeit und auch Fähigkeit zu dieser fahrbaren Tätigkeit notwendig war, können nur die erweisen, die der lieben Helferinnen nahegeblieben haben. Die volle Höhe ihrer Bereitwilligkeit und die große Liebe für diese alkoholfreie lokale Arbeit ließ sie, neben sehr viel Sorge und Mühe, doch viel, viel Freude erleben. So wurde ihr Wirken im Schweizerischen Bund abstinenter Frauen zu ihrem eigenartigen Lebenswerk, dessen wir dankbar und ehrend gedenken.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Prof. Dr. H. Bloch, Ferienabw. d. B. u. B. Dr. H. Baur-Sallenbach, Badstube, Pfäfers, St. Gallen.
 Spezialteil: Frau Bernas-Suter, Zürich, Kreisstr. 142, Telefon 31208.

Beize

Genossenschaft Schweizer Frauenzeitung: Präsidentin: Dr. med. h. c. E. E. Hüblin-Spiller, Rüschengraben, (Zürich)

Wo kauft die Frau in Zürich

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Motzgeral Charcuterie

J. Leutert Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 34770

Filiale Bahnhofplatz 7



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
 Näscherstr. 44 Zürich 1

TELEPHON 34686
 TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer

„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“

ZÜRICH
 BAHNHOFSTRASSE 38



Der heimische
Teppich
 Marktgasse 16
Gipfelstube
 W. GERTSCH, SOHN
 ZÜRICH

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE

Tapeten Spörri

TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6



SCHAFFHAUSER WOLLE



Privat-Klinik BIRCHER-BENNER

Zürich 7 Tel. 2 68 90

Halbbare Konfitüre für Ihren Vorrat durch Opekta

Opekta schon Ihre Zuckerration, ist naturrein und ein Schweizerprodukt.



In der Schweiz

werden die Kriegerinnen immer stärker. Aber das Durststille muss eine keine Sorge machen: wir haben ja doch unser einheimisches, gesundes und mildes Wasser.

Weissenburger

MINERAL- UND KURWASSER
 ausländischer Heilquellen ebenbürtig

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
 Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
 Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-10.-

Verkaufsmagazine in: MIGROS

Zürich	Madreisch
Winterthur	Ott
Wädenswil	Solothurn
Morgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Mellen	Langenau
Allstetten	Neuenburg
Berna	L'Esch-sur-Granges
Biel	Lucerne

Schaffhausen	Buchs
Neuhäusern	Appenzell
Chur	Heisau
Aarau	Frauenfeld
Brugg	Kreuzlingen
Baden	Wil
Zug	Basel
Glarus	Liestal
St. Gallen	Laufen
Rorschach	Pruntrut
Altstätten	Delsberg
Ob- u. N.-Kappel	Zolingen

Sicherlich stehen in dieser entscheidenden Phase der Weltgeschichte ganz andere Probleme und Sorgen im Vordergrund. Mit dem Uebergreifen des Kampfes in die sogenannte "Festung Europa" haben aber letzten Endes auch die Küchen- und Magenfragen in den weltgeschichtlichen Entscheidungen ihren Platz. Eine ausgehendete Festung muß so gut kapitulieren wie eine militärisch überwandene.

Eines vergessen die Herren Politiker sehr leicht, nämlich, daß die Zeitungen am grundlichsten von den Frauen gelesen und vor allem von den Frauen abonniert und abbestellt werden. Daher ist es nicht ungefährlich, sich über

Die Frauen und die Politiker

Das freisinnige „Aargauer Tagblatt“ macht sich in seiner Nummer vom 20. Juli 1943 lustig über die Frauen, die ihre Männer „aufheben“, für die Liste zu stimmen, die der Frau erleichtert, in Sachen Haushaltsgeld die beiden Enden zusammenzubringen.

In ironischer Weise wird der Satz aus dem Brief einer Frau im „Wir Brückenbauer“ Nr. 51 zitiert:

„... Und so sollte es jede Frau machen, denn an viel vielen Orten läßt man die Frau teilnehmen an politischen Gesprächen und Volkswirtschaftsproblemen; aber man ist streng darauf bedacht, daß die Frau nicht zuviel Haushaltsgeld braucht... usw.“

Seitdem der Staat die Preise und — wenn auch nur lückenhaft — die Löhne reguliert, so geht eben die Politik die Frau auch etwas an. Man sagt ihr, wieviel sie von einer bestimmten Ware kaufen darf und welchen Preis sie zu bezahlen hat. Wer soll sich da wandern und was soll sie da lustig machen wie jener Einsender, der

„... Nach Ansicht Duttweilers wird man in Zukunft nicht mehr sagen „Die Liebe geht durch den Magen“, sondern „Die Politik geht durch den Magen“.“

Wenn es schon gestattet ist, von der ehelichen Liebe zu sagen, daß sie durch den Magen geht, so darf man in heutiger Zeit ebenso humorvoll sagen: Die Politik geht durch den Magen. Man kann übrigens diesen Ausspruch etwas variieren. Es gibt eine schöne Anzahl Politiker, bei denen die Politik durch den „Magen“ geht, wobei das Wort „Magen“ besser mit „Portemonnaie“ ersetzt würde. Nach unserer Ansicht ist es dann besser: Die Politik geht durch den Volks-Magen. Es ist ja mit der Liebe wie mit der Politik: sie kann das Edelste und das Gemeinste sein. Sicher aber ist, daß es ganz gesund ist, beim ehelichen Bund und beim Bund der Eidgenossen, wenn das Ideal mit dem alltäglichen Praktischen gepaart ist, sonst geht's in beiden Fällen schief. Wir glauben, daß die Politiker, die immer nur Schützen- und Säuger-Fraktionen im Munde führen, gefährlicher sind als die, die sich auch mit Makaroni, Ravoli und anderem alltäglichem Notwendigem abgeben.

Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler!

Am 30. und 31. Juli

findet die

Urabstimmung

betreffend Abnahme der Rechnung unserer Genossenschaft statt. (An Haltestellen, die an diesen Tagen nicht bedient werden, kann am nächstfolgenden Bedienungstag dieser Haltestelle abgestimmt werden.)

Beachten Sie bitte folgende zwei Punkte:

1. Antellschein oder Interimsquittung nicht vergessen, sonst können Sie nicht stimmen.
2. Der Stimmzettel ist aus dem „Wir Brückenbauer“ vom 23. Juli oder 30. Juli auszuschnemmen.

Im übrigen verweisen wir Sie auf die Publikationen im „Wir Brückenbauer“.

Frauen!

Je stärker unsere Genossenschaft angefochten ist, um so notwendiger ist es, daß Sie mit dem Stimmzettel für sie eintreten.

das indirekte Stimmrecht der Frau und über ihre Sorgen lustig zu machen.

Es scheint uns, daß eher die Frauen Grund hätten, sich über die Politiker lustig zu machen, denn ihre Vorratskammerlein waren bei Kriegsausbruch im allgemeinen für viel länger, oft für Jahre ausgestattet.

Wir behaupten stolz und fest, daß es dem Einteilungsamt der Hausfrauen in viel größerem Maß zu verdanken ist, daß Familien, woschmalians Zahnmeister ist, immer noch durchkommen, als den Teuerungszulagen, die meistens noch zu knapp bemessen sind.

Allerdings haben wir einen ganz besonderen Grund, das Wesen und den Willen der Frauen hoch anzuschlagen: Es sind die Frauen, die ein Grobunternehmen, die Migros, aufgebaut haben und erhalten. Es war die Weitsicht der Frauen, die im strengen Winter 1925/26 am Migroswagen morgens früh oder abends spät ihre Waren an Wagen erstanden, und zwar zu höheren Preisen als im Laden um sich diese Migros zu erhalten. Es ist den Frauen zu danken, daß sich nun die Migros gegen alle Widerstände und Heruntermachungen behauptet hat. Die Frauen haben uns den Mut gegeben, durchzuhalten, und haben uns so sehr verpflichtet, daß wir ihnen schließlich das ganze Unternehmen in Form der Genossenschaft übergeben haben.

Es sind gerade die wackeren und tüchtigen Frauen, die ihr indirektes Stimmrecht ausüben, und zwar in aller Stille. Wer würde bestreiten, daß die Frauen viel weniger auf Schlagwörter herfallen, sondern nur auf Tatsachen Gewicht legen?

Auch der Moment, sich über das schwächere Geschlecht lustig zu machen, ist schlecht gewählt, denn es ist doch so, daß je schwerer die Zeiten sind, desto mehr sich die Last auf die Schulter der Frau verschiebt.

Alle Hochachtung vor den Frauen, die „nachkommen“ und die Mittel und Wege finden, denen zu helfen, die ihnen helfen, und wäre es mit dem Stimmzettel ihrer Männer und Söhne!